

Das Leiden Jesu nach Matthäus (Einige Aspekte)

Vortrag am Karfreitag 18.4.2014

Einleitung

Die Passionsberichte der vier Evangelien sind eine erzählerische, deutende Entfaltung des Geschehens mit jeweils eigener theologischer Akzentsetzung des Evangelisten. Wahrscheinlich haben wir in 1 Kor 15,3-5 die älteste schriftliche Fixierung von Tod und Auferstehung Jesu:

*Vor allem habe ich euch überliefert,
was auch ich empfangen habe:
Christus ist für unsere Sünden gestorben,
gemäß der Schrift,
und ist begraben worden.
Er ist am dritten Tag auferweckt worden,
gemäß der Schrift,
und erschien dem Kephas, dann den Zwölf.*

„Was auch ich empfangen habe“, schreibt Paulus. D.h. er greift bereits auf ein älteres Zeugnis zurück.

Der 1. Korintherbrief wurde spätestens im Jahr 55 geschrieben. Das älteste Evangelium, das nach Markus, entstand um 70. Das Matthäusevangelium, mit dem wir uns hier näher beschäftigen, wurde um das Jahr 80 niedergeschrieben. Das zur zeitlichen Einordnung.

Die Fachleute sagen, dass die Evangelien von ihrem Entstehungsprozess her nach rückwärts verlängerte Leidensgeschichten seien. Die Verkündigung Jesu setzte verständlicherweise mit seinem Leiden und seiner Auferstehung an. Das ist das zentrale Heilsgeheimnis. Erst danach kam alles andere in den Blick, wurde erzählt und niedergeschrieben. Am Ende des Matthäusevangeliums sagt Jesus zu den Aposteln: „Geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern“. (28,19). Die Jünger erzählten von Jesus und deuteten sein Leben, Sterben und seine Auferstehung. So kam alles in Gang.

Die Passion verkündet die Liebe Gottes, der sich am Kreuz für uns dahin gibt. Im Grunde ist die ganze Bibel ein Passionsbericht: Gott leidet um uns Menschen. Eindringlich, ja dramatisch ist das beim Propheten Hosea zu lesen: „Je mehr ich sie rief, desto mehr liefen sie von mir weg“ (11,2). In den Passionsberichten der Evangelien verdichtet sich dieses Drama zwischen Gott und Mensch. Für den hl. Paulus ist die Mitte unseres Glaubens das Kreuz: „Ich hatte mich entschlossen, bei euch nichts zu wissen außer Jesus Christus, und zwar als den Gekreuzigten“ (1 Kor 2,2). Ein Erfassen der Liebe Gottes ist also nur über das Kreuz möglich.

Die Liturgie spricht vom *crucis mysterium*. Mysterium meint dabei das Innerste Gottes. Dort einzutreten, gewährt Gott uns durch die Gnade des Glaubens.

Die natürliche Reaktion des Menschen auf Leiden und Kreuz ist Abwehr, ja Entsetzen. Jesus weiß das. In drei Ansätzen (Leidensankündigungen) versucht er, seine Jünger empfänglich zu machen – vergeblich. Da ist Mt 16,21-23 (voraus gegangen ist das Messiasbekenntnis des Petrus): „Von da an begann Jesus, seinen Jüngern zu erklären, er müsse nach Jerusalem gehen und von den Ältesten, den Hohenpriestern und Schriftgelehrten vieles erleiden“ usw. Petrus kann das nicht ertragen. Er sagt: „Das soll Gott verhüten, Herr! Das darf nicht geschehen. Jesus aber wandte sich um und sagte zu Petrus: Weg mit dir, Satan, geh mir aus den Augen! Du willst mich zu Fall bringen; denn du hast nicht das im Sinn, was Gott will, sondern was die Menschen wollen.“

Beim zweiten Mal (Mt 17,22-23) ist die Reaktion der Jünger Traurigkeit: „Da wurden sie sehr traurig.“

Auf Mt 20,17-19, die dritte Leidensankündigung, wird berichtet, wie die Mutter der Zebedäussöhne zu Jesus mit der Bitte kommt, ihre Söhne möchten doch im Reich Jesu rechts und links neben ihm sitzen dürfen, also ein völliges Verkennen der Situation. In direktem Zusammenhang mit dem Leiden Jesu steht dann die Aussage: „Der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben als Lösegeld hinzugeben für viele“ (20,28).

Nehmen wir noch die direkte Einleitung zum Leidensbericht; sie lautet: „Ihr wisst, dass in zwei Tagen das Paschafest beginnt; da wird der Menschensohn ausgeliefert und gekreuzigt werden“ (26,2).

Es ist für uns eine Notwendigkeit, das Leiden Jesu zu betrachten. Nur so gewinnen wir wirklich Zugang zur Liebe Gottes. Gleichzeitig geschieht unsere Formung als Christen. Der hl. Benedikt spricht von einer Unterweisung durch Jesus Christus selbst, von unserem Anteil an seinen Leiden, um so mit ihm zur Herrlichkeit zu gelangen (RB Prol 50). Das ist eine tiefe Wahrheit.

Der Jesus der Matthäuspassion

Wie stellt der Evangelist uns Jesus vor Augen? Er ist der Herr, auch in seinem Leiden. Seine göttliche Größe scheint immer wieder durch. Er spricht feierlich, z.B. vor dem Hohenpriester: „Ich erkläre euch: Von nun an werdet ihr den Menschensohn zur Rechten der Macht auf den Wolken des Himmels kommen sehen“ (26,64). Daraufhin wird Jesus dann verurteilt: „Er hat Gott gelästert ... Er ist schuldig und muss sterben“ (26,65.66). Was Jesus da sagt, ist ein Anklang an Dan 7,13-14. Da ist die Rede von dem Menschensohn, der vor den Hochbetagten (d.i. Gott) geführt wird. Dann heißt es: „Ihm wurden Herrschaft, Würde und Königtum gegeben. Alle Völker, Nationen und Sprachen müssen

ihm dienen. Seine Herrschaft ist eine ewige, unvergängliche Herrschaft. Sein Reich geht niemals unter.“ Damit drückt Jesus aus, dass er zu Gott gehört. Er ist nicht einfach nur ein Messias im Sinne eines Heilsbringers, also doch Mensch; nein, er beansprucht seinen Platz bei Gott. Am Ende des Evangeliums wird der auferstandene Jesus sagen: „Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf der Erde“ (28,18). Durch seine Auferstehung hat sich erwiesen, dass sein Messias-Sein göttlich ist.

Das ist der Jesus der Matthäuspassion. Er ist erhaben, und dennoch keine Triumphator. Er ist vielmehr der gekreuzigte Christus. Die ganze Heilgeschichte des Alten Testaments strebt auf ihn hin. Er bringt in seiner Person die Heilige Schrift zur Fülle (siehe die vielen Erfüllungszitate im Matthäusevangelium; die Bergpredigt: „Ich aber sage euch“).

An der Person Jesu scheiden sich aber auch die Geister. Bei Matthäus leuchtet die Kirche auf als das wahre Israel. Eine Spannung zwischen Judentum und Christentum wird greifbar, die auf eine Spaltung hinausläuft. Das ist tragisch. Unwillkürlich denkt man an das, was Christen den Juden im Lauf der Geschichte angetan haben. Erst das 2. Vatikanische Konzil hat da eine veränderte Einstellung herbei geführt. Papst Johannes Paul II. hat die Juden unsere älteren Brüder genannt. Aber die Kirche muss auch auf Jesus Christus als den Messias und Sohn Gottes hinweisen. Sie muss für das Neue des Christentums eintreten, das Jesus in Person ist.

Für Matthäus ist Jesus also der glorreiche Christus. So bei der Gefangennahme im Garten Getsemani (26,47-56). Er hat die Macht, aber er verzichtet auf die Macht. Einer der Jünger zieht das Schwert und will dreinschlagen. Aber Jesus verwehrt es ihm: „Steck dein Schwert in die Scheide; denn alle, die zum Schwert greifen, werden durch das Schwert umkommen. Oder glaubst du nicht, mein Vater würde mir sogleich mehr als zwölf Legionen Engel senden, wenn ich ihn darum bäte?“. Das ist eine Absage an die Gewalt, an jede Form von Gewalt. Denken wir an die Bergpredigt: „Wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halte ihm auch die andere hin“ (5,39). Der Hinweis auf den Vater findet sich in diesem Zusammenhang nur bei Matthäus. Die Beziehung zum Vater ist die tragende Beziehung für Jesus. Auch der Hinweis auf die Schrift ist bedeutungsvoll: „Wie würde dann aber die Schrift erfüllt, nach der es so geschehen muss?“ (26,54). Das heißt, Gott hat einen Plan, dem Jesus gehorcht; Gott hat ein Ziel, dem Jesus dient (26,39: „Nicht wie ich will, sondern wie du willst.“). Das Heil der Welt kommt durch das Leiden und durch den Tod Jesu.

Auch vor dem Hohen Rat und vor Pilatus ist Jesus der souveräne Herr. Er schweigt gegenüber den Vorwürfen der falschen Zeugen (26,63); er legt die erwähnte feierliche Erklärung ab: „Von nun an werdet ihr den Menschensohn

zur Rechten der Macht sitzen und auf den Wolken des Himmels kommen sehen“ (26,64); er schweigt auch vor Pilatus: „Er aber antwortete ihm auf keine einzige Frage“ (27,14).

Der Sohn Gottes wird aber auch um unseretwillen schwach. Gott selber wird in ihm verwundbar. Das zieht sich durch das Evangelium. In Kap. 12 (Vv. 15-21) wird das erste Gottesknechtslied zitiert (Jes 42,1-4). Jesus ist der demütige Knecht Gottes, der „alle Kranken heilt“. „Er wird nicht zanken und nicht schreien“, heißt es. Statt „mein Erwählter“ (so Jesaja) heißt es „mein Geliebter“. Das ist ein eindeutiger Verweis auf die Passion Jesu. Mt 21,33-46 erzählt Jesus das Gleichnis von den bösen Winzern, die den Sohn des Weinbergbesitzers töten. Auch dies ist ein Hinweis auf Jesu Leiden und Tod. Judas, der zum Kreis der engsten Vertrauten Jesus gehört, den Jesus selber erwählt hat, liefert ihn aus (26,47-50). Bei der Gefangennahme dann fliehen alle Jünger und lassen Jesus allein (26,56). Petrus verleugnet ihn drei Mal (26,68-75). Auf das Schweigen Jesu bei seinem Prozess (26,63; 27,14) habe ich bereits hingewiesen. Es ist Hoheit und Ohnmacht in einem. Es wird erzählt, wie er beim Verhör vor dem Hohen Rat gedemütigt wird: „Dann spuckten sie ihm ins Gesicht und schlugen ihn. Andere ohrfeigten ihn“ (26,67). Er wird gefesselt und abgeführt (27,2). Er wird gegeißelt, mit Dornen gekrönt und verspottet (27,27-31). Schließlich folgt die Kreuzigung, bei der er von den Umstehenden, den Vorübergehenden und den beiden Mitgekreuzigten verhöhnt und beschimpft wird (27,39-44).

Die Kreuzigung

Am Kreuz erreicht die Menschwerdung des Sohnes Gottes ihren Höhepunkt. Am Anfang des Evangeliums hieß es: „Er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen“ (1,21). Das erfüllt sich, als Jesus leidet und stirbt. Die Menschwerdung des Sohnes Gottes reicht bis zur äußersten Konsequenz. Gott kann nicht leiden und sterben; das kann nur ein Mensch. So wird Jesus wirklich der Bruder aller Menschen.

Das Kreuz ist äußerste Finsternis, berichten die drei ersten Evangelien. Mt 27,45 heißt es: „Von der sechsten bis zur neunten Stunde herrschte eine Finsternis im ganzen Land.“ Jesus stirbt einen schrecklichen Tod. Er ruft nach Gott: „Eli, eli, lema sabachtani. – Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (27,46). Dann heißt es: „Jesus schrie noch einmal laut auf. Dann hauchte er den Geist aus“ (27,50).

Jesus erleidet die äußerste Verlassenheit. Seine letzten Worte sind der Beginn von Psalm 22. Sie drücken Gottverlassenheit und Hoffnung zugleich aus. Denn das Anfangszitat ruft den ganzen Psalm in Erinnerung. Die letzten Verse lauten:

„Vom Herrn wird man dem künftigen Geschlecht erzählen, / seine Heilstat verkündet man dem kommenden Volk; / denn er hat das Werk getan.“

Liebe mitten in Leid und Tod

Die Leidensgeschichte ist aber nicht nur Finsternis. Da ist, wie gesagt, die Lebenshoffnung, welche Psalm 22 ausdrückt. Auch in allem, was da an Schrecklichem geschieht, leuchtet Liebe auf.

Ganz groß die Liebe des Herrn, der das alles auf sich nimmt für uns. Sie leuchtet am Beginn des Leidens Jesu auf, als er mit seinen Jüngern das Letzte Abendmahl feiert (26,20-29). Dieses Mahl hat er uns zum Gedächtnis anvertraut. Es ist die Kraft unserer Liebe.

Da ist, als Auftakt zum Leiden Jesu, in Betanien die Salbung durch die ungenannte Frau (26,6-13). Jesus selber spricht in diesem Zusammenhang wunderbare Worte: „Sie hat ein gutes Werk (*ergon kalon*) an mir getan.“ Die vordergründige Sichtweise sieht darin Verschwendung und redet von den Armen, denen man das Geld besser gegeben hätte. Jesus sieht die Liebestat: „Überall auf der Welt, wo dieses Evangelium verkündet wird, wird man sich an sie erinnern und erzählen, was sie getan hat.“ Das Leiden Jesu will aus uns die Liebe hervorrufen, die Antwort unserer Liebe. Wie kann ich dem Herrn das Haupt salben?

Auf dem Weg nach Golgota ist Simon von Zyrene da (27,32). Es ist nur ein Satz: „Auf dem Weg trafen sie einen Mann aus Zyrene namens Simon; ihn zwangen sie, Jesus das Kreuz zu tragen.“ Ist das nur eine erzwungene Liebestat? Wie oft wächst echte Liebe aus Unwillen und Druck?

Als Jesus stirbt, legen der römische Hauptmann und seine Soldaten ein Bekenntnis ab: „Wahrhaftig, das war Gottes Sohn!“ (27,54). Unter so viel Ablehnung und Unglauben leuchtet hier Glaube auf.

Es werden die Frauen erwähnt: „Auch viele Frauen waren dort (beim Kreuz) und sahen von weitem zu“ (27,55). Ihnen war der Zutritt zum Kreuz verwehrt. Während andere Jesus verspotten und verhöhnen (27,39-44), sind hier Mitleid und Liebe spürbar.

Da ist die schöne letzte Liebestat des Josef von Arimathäa (27,57-60). Er hat den Mut, zu Pilatus zu gehen und um den Leichnam Jesu zu bitten. „Josef nahm ihn und hüllte ihn in ein reines Leinentuch.“ Wie schlicht und schön ist das ausgedrückt! Dann legte er ihn in sein eigenes Grab, das er für sich in den Felsen hatte hauen lassen.

Es werden auch Maria aus Magdala und die andere Maria erwähnt, die dort saßen, dem Grab gegenüber, wie es heißt (27,61).

Wahre Liebe ist ewig. In der Liebe dieser Menschen können wir einen Abglanz der Liebe Gottes selbst erkennen, auch bereits einen Schimmer der Auferstehung.

Lassen wir uns von dieser Liebe anrühren und überlegen wir in diesen Tagen, wie wir selber dem Herrn unsere Liebe erweisen können. Er wartet darauf.